

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

Anzeigen

kosten die sechsgepaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigeipaltene Petitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 25 Pfg., mit Bringergeld 30 Pfg., durch die Post RM. 1.30 pro Quartal.



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Erscheint

Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. Main.

Nummer 103.

Donnerstag, den 2. September 1915.

19. Jahrgang.

Seit 2. Mai: Ueber eine Million Russen gefangen.

Im Monat August allein von deutschen Truppen gefangene Russen: 269 839 Mann, über 2000 Offiziere
ferner erbeutet: über 2200 Geschütze, 560 Maschinengewehre.

Amtlicher Tagesbericht.

WTB Großes Hauptquartier, 1. September.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert. Nordwestlich von Ba-
saume wurde ein englisches Flugzeug von einem unserer
Jäger heruntergeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls
von Hindenburg.

Ostlich des Njemen nehmen die Kämpfe ihren Fort-
gang.

Auf der Westfront von Grodno stehen unsere Trup-
pen vor der äußeren Fortlinie.

Zwischen Odels (östlich von Sokolka) und dem
Bialowieska-Forest wurde weiter verfolgt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls
Prinzen Leopold von Bayern.

Der Oberlauf des Narew ist überschritten; nördlich
von Pruzaga ist der Feind über das Sumpfgebiet zurück-
gedrängt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls
von Raden.

Die Verfolgung blieb im Gange; wo der Feind sich
stellte, wurde er geworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Truppen des Generals Grafen Bothmer stürm-
ten gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand die
Höhen des östlichen Strypa-Wassers bei und nördlich von
Boro. Der vorübergehende Aufenthalt durch russische
Gegenstöße ist nach Abwehr derselben überwunden.

Die Höhe der im Monat August von deutschen
Truppen auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschau-
platzen gemachten Gefangenen und des erbeuteten Kriegs-
materials beläuft sich auf:

über 2000 Offiziere, 269 839 Mann an Ge-
fangenen, über 2200 Geschütze, weit über 560
Maschinengewehre.

Hierzu entfallen auf Rowno rund 20 000 Ge-
fangene, 827 Geschütze,

auf Nowo-Georgiewsk rund 90 000 Gefangene
(darunter 15 Generale und über 1000 andere Offiziere),
1200 Geschütze, 150 Maschinengewehre.

Die Zählung der Geschütze und Maschinengewehre
im Nowo-Georgiewsk ist jedoch noch nicht abgeschlossen,
da die Maschinengewehre in Rowno hat noch nicht be-
gonnen. Die als Gesamtsumme angegebenen Zahlen
werden sich daher noch wesentlich erhöhen.

Die Vorräte an Munition, Lebensmitteln und Hafer
in beiden Festungen sind vorläufig nicht zu übersehen.

Die Zahl der Gefangenen, die von deutschen und
österreichisch-ungarischen Truppen seit dem 2. Mai, dem
Beginn des Frühjahrsfeldzuges in Galizien, gemacht
wurden, ist nunmehr auf weit über eine Million gestiegen.

Oberste Heeresleitung.

Das Balkan-Pulverfab.

Am Vorabend des 3. Balkantrieges.

Wien, 1. Sept. (Tel., Zens. Bln.)

Dem „Abend“ wird aus Sofia gemeldet: Die
ganze serbische Presse hat nunmehr eine außerordentlich
heftige Hege gegen Bulgarien begonnen und fordert
nichts Geringeres als die Okkupation Bulgariens durch
Truppen des Bivervandes. Das serbische Militärorgan
drängt zum Krieg mit Bulgarien. — Wie dasselbe
weiter aus Sofia meldet, ist nach dorthin ge-
langten Meldungen der Personen- und Güterverkehr
mit Serbien eingestellt worden.

Zeichnet die Dritte Kriegsanleihe!

Abermals ergeht an das gesamte deutsche Volk die
Aufforderung:

Schafft die Mittel herbei, deren das Vater-
land zur weiteren Kriegsführung notwendig
bedarf!

Seit mehr als Jahresfrist steht Deutschland einer
Welt von Feinden gegenüber, die ihm an Zahl weit
überlegen sind und sich seine Vernichtung zum Ziel ge-
setzt haben. Gewaltige Waffentaten unseres Heeres
und unserer Flotte, großartige wirtschaftliche Leistungen
kennzeichnen das abgelaufene Kriegsjahr und geben Ge-
währ für einen günstigen Ausgang des Weltkrieges,
den in Deutschland niemand gewünscht hat, auf dessen
Entfesselung aber die Politik unserer heutigen Gegner
seit Jahren zielbewußt hingearbeitet hat. Aber noch
liegt Schweres vor uns, noch gilt es, alles einzusehen,
weil alles auf dem Spiele steht. Täglich und stündlich
wagen unsere Brüder und Söhne draußen im Felde ihr
Leben im Kampfe für das Vaterland. Jetzt sollen die
Dahingeblichenen neue Geldmittel herbeschaffen, da-
mit unsere Helden draußen mit den zum Leben und
Kämpfen notwendigen Dingen ausgestattet werden
können. Ehrensache ist es für jeden, dem Vaterlande
in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes
entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu
helfen. Und wer dem Rufe Folge leistet und die Kriegs-
anleihe zeichnet, bringt nicht einmal ein Opfer, sondern
wahrt zugleich sein eigenes Interesse, indem er Wert-
papiere von hervorragender Sicherheit und glänzender
Verzinsung erwirbt.

Darum zeichnet die Kriegsanleihe! Zeichnet selbst
und helfst die Gleichgültigen aufzureißen! Auf jede, auch
die kleinste Zeichnung kommt es an, Jeder muß nach
seinem besten Können und Vermögen dazu beitragen,
daß das große Werk gelingt. Von den beiden ersten
Kriegsanleihen hat man mit Recht gesagt, daß sie ge-
wonnene Schlachten bedeuten. Auch das Ergebnis der
laut heutiger Bekanntmachung des Reichsbank-Direk-
toriums zur Zeichnung aufgelegten dritten Kriegsanleihe
muß sich wieder zu einem großen entscheidenden Siege
gestalten!

Die bulgarischen Trauben werden lauer.

WTB Rom, 1. September. (Nichtamtlich)

Die „Idea Nazionale“ erklärt zur Haltung von
Bulgarien, daß die militärische Bedeutung der kleinen
Balkanstaaten nicht überschätzt werden dürfe. Der Vier-
verband müsse sich auf sich selbst verlassen. Der Krieg
der großen Nationen müsse auch von den großen Nationen
entschieden werden.

Lokale Nachrichten.

a Ein Naturwunder ist bei einem Hief. Spengler:

Schülerheim Frankfurt.

Tel. Römer 4251. Truh 47
(gegr. 1895) Vorbereitungs-Kurse
für Aufnahme-Prüfung

in alle höheren Schulen,
Volls- und Mittelschulen welche
in höh. Schulen übergeh. wollen,
werden schnellst. gefördert um in
die ihrem Alter entsprechende Klasse
eintreten zu können. Tägl. Un-
terweisung f. Gymnas. Realschüler.

Gründl. Nachhiff. u. Anleitung
h. Anfert. d. Schularb. Stets gute
Erfolge. Erste Refer.



meister zu schauen. Dieser legte dem brütenden Kana-
rienweibchen auch ein Hühnerchen unter. Dieser Tage
gingen die jungen Harzer Koller aus und mit ihnen
das „Kududsei“. In dem kleinen Nestchen piept nun
neben den winzigen Vögeln auch ein munteres Küch-
lein und wartet auf Nahrung. Böse Menschen behaupten
freilich es sei nicht alles mit rechten Dingen zugegangen
und einem Nachbar fehlt solch ein junges Hühnchen seit
einigen Tagen. — Aber das ist einfach eine ungeheuer-
liche Verleumdung und das Naturwunder bleibt zu
recht bestehen.

Felddiebstähle.

Jacob Hof, Sohn von Metall-
schleifer Jakob Hof und
Heinrich Wolf, Sohn von Schiffer
Johannes Wolf, hier, beide 17
Jahre alt, wurden angezeigt
wegen Traubendiebstahl
Flörsheim, den 2. September 1915.

Anzeige an die Staats-
anwaltschaft ergangen.

Laud, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die nächste Kartoffeln-Ausgabe erfolgt am Samstag
den 4. August, vormittags von 10 bis 12 Uhr, im Rat-
haushof. Es werden Quantitäten von 10 Pfd. bis zu
1 Zentner zum Preise von 5 Pfg. pro Pfund verab-
folgt.

Flörsheim, den 2. August 1915.

Der Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung

Die Weinberge werden am Freitag, den 3. Septem-
ber 1915 geschlossen.

Flörsheim, den 31. August 1915.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag, 6 Uhr 2. Seelenamt für Marg. Cluin,
6 1/2 Uhr Amt zu E. d. allerb. Herzens Jesu für Krieger.
Samstag, 6 Uhr Amt für Andreas Wbl. Alendorff,
6 1/2 Uhr Amt für den in Zerst. verst. Adam Lenz.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 4. September.
Vorabendgottesdienst 6 Uhr 40 Min.
Morgengottesdienst 8 Uhr 30 Min.
Nachmittagsgottesdienst 4 Uhr 00 Min.
Sabbatgottesdienst 7 Uhr 50 Min.



Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte Haut und
blendend schönen Teint, 4 Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Wer jeht Schuhfett
läuft, fährt gut; Preise steigen!

Schuhfett Tranolin

Universal Tran-Lederfett

kann sofort geliefert werden. Auch Schuh-
puß Nigrin (keine Wassercrème) Seifenpulver
Schneekönig und Weichenisenpulver Gold-
perle mit Beilagen.

Carl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen (Württbg.)

Der Staatssekretär des Reichscharamtes ist in seiner Reichstagsrede vom 20. August mitgeteilt worden, daß bei einem steigenden Leben die Kostenfrage nicht vergessen werden soll; die künftige Lebenshaltung unseres Volkes müsse so weit wie möglich von der gehobenen Bürde entlastet werden, die der Krieg anwachsen läßt. „Das Kleinverdienstlichen haben die Anstifter dieses Krieges verdient, sie müssen es durch die Jahrzehnte leben, nicht wir.“

Der englische Ministerpräsident stellte noch einmal eine lange Dauer des Krieges in Aussicht, im Gegensatz zur englischen Presse, die alle Mühe aufbietet, um dem Völkervolk Trost zu spenden und sei es auch um den Preis eines großen Schwindels. So vertritt das Reichliche Bureau, dessen Kugelnkunst ja unerreicht ist, einen aus dem deutsch-englischen Amsterdamer 'Telegraaf' stammenden Bericht über eine Geheimkonferenz, die der Reichskanzler mit den Reichstagsabgeordneten hatte. Angeblich hat in jener Geheimkonferenz der Reichsschatzsekretär erklärt, daß Deutschland seiner finanziellen Erschöpfung entgegengehe und daß die künftige Ausgabe von Schatzanweisungen seinen völligen Bankrott zur Folge haben werde. Es sei deshalb nötig, Frieden zu schließen. Der Reichskanzler habe die zunehmenden Schwierigkeiten festgestellt und geteilt, im Reichstag und im Lande auf die tieferliegenden Neigungen beschwichtigend einzuwirken und Friedensvorschlüsse vorzubereiten, die für die Verbündeten annehmbar seien. Dr. Dernburg's Bericht über die Stimmung in den Ver. Staaten und anderen neutralen Ländern hätte einen starken Eindruck auf die Konferenz gemacht. General v. Moltke habe erklärt, daß nur ungenügend informierte Personen auf die Möglichkeit einer völligen Niederlage Rußlands hoffen könnten. Trotzdem habe die Versammlung es abgelehnt, auf den Reichstag näher einzugehen, worauf der Kanzler erklärt habe, daß wenn der

Der frühere japanische Minister des Aeußern, Baron Kato, hielt in Kobe eine Rede, in der er sich über die Aussichten der kriegsführenden europäischen Mächte äußerte. Die Meinung des japanischen Volkes, schloß der Minister, sei die, daß den verbündeten Centralmächten der vollkommene Sieg ausfallen werde. Es sei sehr wohl möglich, daß

aller drei Teilnehmer auf Kosten dessen, gegen den sie gerichtet ist. Man sagt, Deutschland müsse etwas getan haben, diese Abneigung zu rechtfertigen. Was war das Verbrechen gegen

* Einer Meldung aus Nisch zufolge nahm die Stupichina das Gesetz über vorläufige Beschlagnahme der Güter von Unruhmännern der mit Serbien im Kriege befindlichen Länder an.

(தொடர்பு)

„Wie es kam?“ sagte er müde, „ach, wie
es was immer kommt, vom heißen Blut, vom
Leichnam.“ — Sitherber, wenn das Unglück
geschehen ist, meint man wohl, man müsse
rein von Sinnen gewesen sein, und kann's
nicht begreifen, daß man sich so hat hin-
reichen lassen, aber hee —. Er hielt inne und
sag freilich die Schultern zusammen.

Eine unfählich kalte Betrachtung lag in ihrem Ton.

„Klara! Nichts auf der Welt könnte mir

„Daß er, ein halb Fremder, sich an diesen Redereien beteiligte, reizte mich namenlos, und sein spöttisch-überlegener Ton machte das Maß voll. Die Stern sei ja wahrhaftig nicht von Stein und Eis, es komme eben nur darauf an

Die Sekundanten kamen, um mich abzuholen. Sie drangen in mich, etwas zu essen, weil ich sonst eine unsichere Gasse durchqueren würde, aber mir war die Kette wie ein Eisenband, ich hätte unmöglich essen können. Wir angingen, war Edgar schon zur Stelle. Ich sah, daß es sich um die beiden

Man fragt!

Rußlands Auf nach dem englischen 3 Millionen-Geer.

Die Engländer haben während dieses Kriegesjahres wahrlich nicht mit Verwunderungen gefragt: im November erklärten sie, daß sie im Januar ihre volle Schlagkraft erlangt haben würden; im Januar vertrieben sie ihre Verbündeten bis zum März; und im März, als das englische Volk selbst seinen Mutwillen darüber äußerte, daß noch nicht einmal alle Vorbereitungen zu einem großen Unternehmen vollendet waren, gab die englische Regierung kund und zu wissen, daß sie im Mai den „eigenlichen“ Krieg „beginnen“ würde, daß im Mai das streifbare 3 Millionen-Geer aufgestellt sein werde. Aber nun ist der August zu Ende gegangen, und die bereits lagenhaften 3 Millionen sind noch immer nicht in Erscheinung getreten. Und den Verbündeten, ganz besonders den Russen, beginnt die Geduld zu reifen. Die russischen Armeen haben die Hauptlast des Krieges getragen müssen, ohne von ihren Bundesgenossen durch eine große Aktion im Westen erleichtert worden zu sein; sie haben ihre Bestrebungen geräumt und sind in einem stetig fortschreitenden Rückzug in ihre engere Heimat begriffen. Und nun ist die Stunde gekommen, da in Petersburg der Groll gegen England erwacht; und die Stimmung gegen den Bundesgenossen, der so sehr die Hoffnungen getäuscht hat, nimmt einen immer größeren Umfang an.

Der Charakter dieser Stimmung, die deutlich genug das zwischen den Verbündeten herrschende Mißverhältnis zeigt, wird in einem Artikel des Petersburger Vertreters der „Daily Mail“ wiedergegeben: „In allen Kreisen der russischen Bevölkerung fragt man immer wieder: Was macht die englische 3 Millionen-Armee? Es nützt nichts, wenn man mit dem Hinweis auf die großen Schwierigkeiten antwortet, die sich der Ausführung einer so großen Masse entgegenstellen. Immer wieder heißt es: Ihr habt erklärt, daß ihr im Mai fertig sein würdet. Und die Russen sagen weiter: Während des Winters haben unsere Armeen in den Karpathen gelitten. Wir wären weiter gedrungen, wenn die Situation im Westen es nicht den Deutschen möglich gemacht hätte, uns mit Soldaten und Kanonen zu überfluten. Wir glaubten, unserem Munitionsmangel ein Ende bereiten zu können, wenn der Osten von England, Frankreich und Kanada aufgegeben hätte, gar nicht ausgeführt worden wären! Statt der für Anfang Mai versprochenen großen Bewegung gegen die Deutschen im Westen, kam es zu einem großen Vorstoß der Deutschen gegen uns, zu dem gewaltigsten Stoß, den sie überhaupt bisher unternommen haben. Wir mußten nicht nur alles Geordnete wieder herausgeben, sondern wir mußten fortwährend nach rückwärts gehen. Und während dieser ganzen Zeit, gerade als eine Bewegung im Westen uns hätte retten können, wurde nichts, aber auch gar nichts getan. Es ist nicht einzusehen, wodurch die Engländer und Franzosen während dieser ganzen Zeit zu einer solchen Art von Untätigkeit gezwungen wurden. Wir wissen, daß die Deutschen im Westen über eine sehr stark befestigte Front verfügen. Aber unsere Truppen vor Warschau hatten nicht minder feste Stellungen. Und wenn die Deutschen so starke Verteidigungsstellungen, wie etwa die Duna-Linie, zu überwinden vermögen, müssen wir fragen, warum nicht auch ihre Linien in Frankreich und Flandern auf ähnliche Weise von den Franzosen und Engländern erschüttert werden können! ...“

Volkswirtschaftliches.

Weitgehende Verurteilung von Führern der Dreischmiederei. Auf eine Eingabe, in der auf die Wichtigkeit der rechtzeitigen Ausbesserung der Dreischmiederei hingewiesen und um Verurteilung von Führern der Dreischmiederei als im allgemeinen Interesse gelegen gebeten wurde, ist folgende Antwort eingegangen. Der Ausdruck der Dreischmiederei wird insofern als Schmiergeld bezeichnet, als die meisten Führer von Dreischmiedereien sowie deren Maschinen und auch die

für die Bedienung von Dreischmiedemaschinen in Frage kommenden Maschinen zum Geheerdienst einbezogen sind. Es ist aber gerade in diesem Jahre ist die Heeresverpflegung und für die Volksernährung von der größten Wichtigkeit, den Ausbruch der Ernte so bald als möglich auszuführen. Gesuchen um Verurteilung von Führern der Dreischmiederei und deren Maschinen, überhaupt von allen in der Bedienung von Dreischmiedemaschinen erfahrenen Leuten ist insofern zu entsprechen, als dies die militärischen Maßnahmen irgend zulassen. Zur Verurteilung selbstständiger Leute ist insofern die Zustimmung der stellvertretenden Generalkommandos einzuholen.“

Zu den Kämpfen um Riga.

Nähe der alten Hansestadt Riga an der Duna stehen die deutschen Heereskräfte. Durch Jahrhunderte hindurch war sie das Ziel erbitterter Kämpfe. Riga wurde im Jahre 1201 von dem Kreutritzer Albert, dem zweiten Bischof von Livland, begründet. Das Blühen und Wachsen der Hansestadt war von jeher eng mit dem Schicksal Livlands verknüpft. Aus den Händen des Lebens der Schwertbrüder, der sich später mit dem Deutschen Orden in Preußen zusammenschloß, ging Livland und mit ihm Riga um die Mitte des 16. Jahrhunderts in polnische Hände über. Nachdem es dann Jahrzehnte lang das Streitobjekt zwischen Rußland, Schweden und Polen gewesen war, wurde Livland im Frieden zu Oliva den Schweden zugesprochen, die jedoch die Provinz bereits 60 Jahre später an Rußland verloren, in



dessen Besitz sie bis heute geblieben ist. Nach allerlei geschichtlichen Wechseln konnte Riga seine Eigenart weiter entwickeln; Handel und Wandel konnten sich ausbreiten. Die Stadt besitzt eine ausgebreitete Selbstverwaltung auf dem Gebiete der Rechtspflege, der öffentlichen Schulverwaltung, der Polizei und des Verkehrswezens. Die Sprache war deutsch; die Verwaltung wurde im deutschen Geiste ausgeübt. Dies änderte sich im Laufe der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Jetzt begannen die Russifizierungen auf kirchlichem Gebiete; dann folgten die Regierungsbehörden, schließlich das Gerichtswesen und die Schulen. Nach der großen Revolution von 1905-06 trat eine gewisse Besserung ein. Aber ganz hat Riga seine früheren Rechte nicht wiedererlangt. Insofern alle Stürme haben es nicht vermocht, den Kern deutschen Lebens, der stets treu bewahrt wurde, zu verwischen.

Von Nah und fern.

Die Kronprinzessin als Schützenkönigin. Aus der Privatkanzlei der Kronprinzessin Cecilie ist der Schützenkönigin in Kronberg a. T. ein Schreiben zugegangen, in dem mitgeteilt wird, daß die Kronprinzessin die ihr angetragene Schützenkönigswürde von Kronberg annimmt und gleichzeitig für die Aberreichung der Erinnerungsmedaille dankt.

Bestrafung des erzbischöflichen Stuhls in Posen. Die päpstliche Bulle mit der Ernennung des Erzbischofs Dr. Edmund Dalbor zum Erzbischof von Gnesen-Posen ist, wie der „Kurier Posen“ meldet, in Posen eingetroffen. Schon in den nächsten Tagen wird Dr. Dalbor dem geistlichen Vortritt kommen zu

folge die Bulle nach Berlin senden und nach Abweisung des Erbis in Berlin vom König bestätigt und Anerkennung seiner Ernennung erhalten. Die Konsekration und Einführung erfolgen im Posener Dom am 21. September.

Verleihung des Ehren-Doktor. Die Technische Hochschule in Karlsruhe hat dem Konstruktions-Ingenieur der 42. Penitentiär-Geleitschule, Diplom-Ingenieur Professor Fritz Kaufberger, die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen. Kaufberger ist Mitglied des Direktoriums der Firma Krupp in Essen.

Die leere Prima. Am Gymnasium in Köslin in Pommern ist der seltene Fall eingetreten, daß eine Klasse von nur zwei Schülern besucht wird. Alle Schüler der Oberprima hatten sich zu Anfang des Krieges mit Ausnahme der sieben jüngsten, dem Vaterlande zur Verfügung gestellt und waren bei den verschiedenen Regimenten teils als Kadetten, teils als Freiwillige eingetreten. Vor den großen Ferien unterzogen sich fünf von den Zurückgebliebenen der Reifeprüfung, um ebenfalls ins Meer einzutreten. Alle fünf bestanden das Examen. Die letzten beiden beachtlichen jetzt auch, sich als Kriegsfreiwillige zu melden, so daß dann die Oberprima vollständig leer von Schülern sein wird.

Erdrutsch auf der Kurabahn. Vafeler Blätter zufolge erfolgte auf dem Plateau von Thermen auf dem Briger Berge im Kanton Wallis ein großer Erdrutsch. Die Kurabahn ist zwischen Massabridge und dem Dörichen Bmatt oberhalb Brig bedroht.

Schwerer Automobilunfall. Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich in Voerde-le-Bains bei Gent, wo anlässlich der Gründung der Walliser Sektion des Schweizer Automobilclubs ein Automobilrennen stattfand. Etwa 500 Meter hinter dem Orte stürzte ein Automobil an einer Stelle, die durch die letzten Regenfälle sehr aufgeweicht war, den steilen Abhang hinunter. Dabei wurde von den Anwesenden der Schweizer Oberst Beger so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Die Obersten Allege und Riborn und der Wagenfahrer trugen gleichfalls schwere Verletzungen davon. Dem Staatsrat Runtzen wurden beide Beine abgefahren.

Mangelnde Fürsorge.

Russisches Flüchtlingsleben.

Alles, was die Geschichte von Völkermord berichtet, wird weit in den Schatten gestellt durch die Sturmflut der russischen Flüchtlinge, die sich zu gleicher Zeit aus Polen und Rußland ergießt. Nach einer Schilderung im „Ruskoje Slovo“ war der Andrang auf dem Warschauer Bahnhof vor Abgang des letzten Zuges ganz ungeheuer. Nicht, bevor die Deutschen in Warschau einzogen, verließ der letzte Zug die Stadt mit Flüchtlingen, die den ganzen Tag über in Erwartung der Extrazüge, die fast jede Minute abgefahren wurden, auf dem Bahnhof standen oder auf ihren Gepäckstücken lagen. Allmählich war so unermesslich viel Vagage aufgebaut, daß kaum noch ein Durchgang möglich war. Parallel mit den Eisenbahnzügen gingen Trambahnwagen, die in einer Entfernung von einer halben Meile einander folgten, überfüllt mit Flüchtlingen. Einige Tage vorher war auf dem Bahnhof in Warschau eine Bekanntmachung zu lesen, daß alle, die fortzuziehen wünschten, kostenlosen Fahrkarten erhalten können. Es wurden vielleicht 70.000 derartige Fahrkarten verteilt. Die Züge gingen ohne Glanzzeichen ab, sobald sie überfüllt waren.

Die alten Männer, Frauen und Kinder weinten meistens beim Verlassen der Heimat. Und doch sind viele aus Warschau, Siedles, Breslauer und anderen nahe von Warschau gelegenen Orten Geflüchteten noch nicht so schlimm daran gewesen, wie die aus entlegeneren Städten, von wo sie vielfach erst nach qualvoll verlebten zwei bis drei Wochen als Ziel gelangten! In Moskau haben sich schnell Hilfskomitees gebildet, die den ankommenden Flüchtlingen auf dem Bahnhof, soweit es möglich ist, Beistand leisten. Es fehlt aber auch nicht an Ausbeutern der

Flüchtlinge! Dunkle Elemente, die sich als organisierte soziale Hilfskräfte ausgeben, bieten sich den oft weisfremden Flüchtlingen als Führer an, als Arbeits- und Wohnungsvermittler und überbieten sie um 100 bis 200 Mk. Aus Rußland gehen ständlich überfüllte Züge auf den Linien Riga-Orlow und Moskau-Windau-Ingol und Tausende werden abgesetzt in Wenden, Wolmar, Jurjew, Olchow, Pskow, Rostow, Iwer, Dvinsk, Smolensk und Bielest. Die Hauptpunkte sind jedoch Petersburg und Moskau, denen die holländischen Flüchtlinge zustreben. Auf dem Windauer Bahnhof in Moskau herrscht ein sinnverwirrendes Leben und Treiben, in das, neben dem Petrischen Komitee, der allrussische Städtebund eine gewisse Ordnung hineinzubringen bemüht ist.

In der Provinz ist von der Regierung keine Vorkehrung für die Flüchtlinge getroffen worden, und es kommen täglich Dringlichkeitsgesuche um Mittel und Hilfe von den Stadthaltern. So meldete das Mitglied des Reichsrats, Fürst Urusow, als Stadthalter von Wolhynien, daß 100.000 ruthenische Flüchtlinge aus Galizien eingetroffen und dem äußersten Elend preisgegeben seien. Infolge dessen traten bei ihnen hie und da epidemische Krankheiten auf, die eine Gefahr für die gesamte Ostbevölkerung bilden. Ähnliche Klagen brachte der Chef des allrussischen Semstwo-Bundes, Fürst Wom, im Ministerium des Innern ein und wies nach, daß die Regierung die Leute aufforderte, die vom russischen Heere geräumten Orte zu verlassen und daß die Regierung daher auch die Pflicht habe, sich dieser armen Flüchtlinge anzunehmen. In Zlatopoloslaw, Kaluga, Charkow herrichten unter den Flüchtlingen Hunger, Elend und gefährliche ansteckende Krankheiten.

Gerichtsballe.

Berlin. Eine Einbrecherbande, deren geistiges Oberhaupt eine Frau war, wurde von der Justizkammer auf mehrere Jahre unerschöpflich gemacht. Angeklagt wegen schweren Diebstahls in mehreren Fällen und Verleumdung waren die Arbeiter Wilhelm Frick, Ernst Bahr, Paul Göde und ferner die Arbeiterin Emilie Wackelmeier. Bekannte war, wie sich in der Verhandlung ergab, die Führerin der Einbrecher, die schickte ihre Komplizen des Nachts auf die „Rohr“ und nahm am Morgen die Diebesbeute entgegen, um sie zu veräußern und den Erbs gleichmäßig zu verteilen. Die Diebe gingen gewöhnlich so zu Werke, daß sie sich bis um 1 Uhr in einer Schantwirtschaft aufhielten und dann von dort, die Einbrecherwerkzeuge harmlos in Zeitungspapier eingewickelt unter dem Arm tragend, auf Raub ausgingen. Auf diese Weise konnten die Angeklagten, fröhliche junge Durschen, längere Zeit ohne Arbeit ein ziemlich üppiges Leben führen. Das Gericht verurteilte die Wackelmeier wegen einfacher Diebstahls zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis bei sofortiger Verhaftung. Im übrigen lautete das Urteil: gegen Frick auf 3 Jahre, gegen Bahr auf 1 1/2 Jahre und gegen Göde auf 3 Monate Gefängnis.

Vermischtes.

St. Bureaufratzen in Rußland. Wer die russischen Behörden bisher für nicht gründlich gehalten hat, wird seine Meinung ändern, wenn er das wahre Gesichtsbild liest, das in der „Stampa“ als Beweis für den wirklichen „Ordnungsfinn“ der Russen mitgeteilt wird. „Eine sehr bekannte Sängerin, Mitglied eines Moskauer Theaters, wollte eine Kunstreise unternehmen und ging auf die Polizei, um sich den Pass stampeln zu lassen. Der Beamte erkundigte sich, ob sie das Gesicht schriftlich aufgesetzt habe. „Ich glaube, es sei nicht nötig“, antwortete die Sängerin. Da gab der Beamte ihr Papier und Feder und diktierte ihr das Gesicht, das geschlossen und geöffnet wurde. „Recht“, sagte der Beamte, „haben Sie es nur noch einzureichen.“ „Bei wem?“ fragte die Sängerin voll Verwunderung. „Bei mir natürlich.“ Er nahm es, brach das Siegel, las das Gesicht aufmerksam vom ersten bis zum letzten Buchstaben, wandte sich dann zu der Sängerin und sagte mit großer Würde: „Meine Dame, ich habe Ihr Gesicht gelesen und bedauere sehr, es nicht genehmigen zu können.“

vor mir, die Waldwiese, über der noch der letzte Morgennebel schwebte, das Erlagebüsch im Hintergrunde, in dem sich ein paar Säher krügelten, und über dem allen der helle, sonnige Luchthimmel.“

Er bedeckte die Hand über die Augen. Als er wieder anfang, sprach er sehr schnell und leise:

„Dann kam der übliche Sühneversuch. Ich war fern zur Verhöhnung bereit gewesen, aber alle schienen es so selbstverständlich als bloße Form zu betrachten, daß mein Gergelb mir den Mund schloß. Woher auch so viel Aufhebens machen? Das ganze Duell würde schließlich doch nur Formalität sein. — Die Ärzte öffneten ihre Verbandstaschen, die Studenten prüften die Wunden, maßen die Entfernung und führten uns an unsere Plätze. Mit aller Macht hatte ich mich während der Fahrt in einen ruhigen, gelassenen Zustand hineingerebelt, nun machten die endlosen Vorbereitungen und die festerliche Umständlichkeit, mit der man sie betrieb, mich wieder nervös, denn ich war im Grunde ein sensibler Mensch von sehr erregbarer Phantasie. Das ganze Geer der bösen Mächte schien sich mir blitzschnell durch den Kopf. Es war das erste Mal, daß ich mich in solcher Situation befand, und doch aller Mühe, die ich mir gab, meine Kaltblütigkeit zu bewahren, merkte ich, daß die Aufregung mir mehr und mehr die Sinne umnebelte. Ich, als der Beleidigte, hatte den ersten Schlag. Als ich den Arm hob, stürzte ich. Dann kam das Kommando —“

Er hielt inne und sprang auf. Klara hatte die Hände vor das Gesicht gedrückt, und kalte Schauer rieselten ihr über den Leib.

„Wie erstarrt stand ich vor dem gänzlich unerwarteten. Wie war das nur möglich gewesen, ich hatte das genaue Gegenteil gewollt. Damals hab' ich gelernt, daß das Wort vom „töblichen Schreden“ keine leere Redensart ist. Ich meinte, der Schlag müßte mich rühren. Daß wenig oder gar keine Hoffnung sei, darüber war kein Zweifel. Einer Hand voll jeder Redensarten wegen, die ich oben mit gleicher Münze bezahlte, hatte ich einen Menschen aus dem Leben hinausgeschossen! Man brauchte die Aufforderung, mich mit Klar zu verdrängen, nicht erst an mich zu richten; Gott mag wissen, was ich in meiner sinnlosen Aufregung alles gesagt und gebeten habe, ich ahne es nicht. Ich habe nur noch die unklare Erinnerung, daß man mich gewaltvoll von ihm entfernte, gewaltsam mich vor mir selbst schützen mußte. Ihr, meine Mutter und du, könnt nichts gegen das Dönerburg gesagt haben, daß ich nicht selbst in zehnmal härteren Ausdrücken vorgehalten hätte.“

Er brach ab. „Ich kann nicht mehr davon reden. — Ich stelle mich also dem Gericht.“ fuhr er tief aufsehnend fort. „Im gestrigen Verlangen nach Sühne irgend welcher Art; und nach Friedigung der üblichen Verhandlungen trat ich meine Festungsbast an. Daß mich von der Zeit schweigen mit ihrer Einsamkeit, in der sich mir die ganze Qual jenes Morgens endlos wieder aufdrückte. In ihr vollzog sich eine Umwandlung meines ganzen Lebens. Als leichtsinniger, lustiger Klumpen, den Freuden des Lebens mehr als zugegen, war ich eingezogen — ernst, fast

menschenfeindlich ging ich wieder in die Welt. Von Zeit zu Zeit hatte ich versucht, Nachrichten über Mengers Angehörige zu bekommen, umsonst, niemand schien etwas über sie zu wissen. Mit Freunden hätte ich mein Leben für sie gegeben. Daß ich nichts, aber auch gar nichts tun konnte, schien mir unerträglich. So verfiel ich auf etwas anderes. Ich liebte meinen Vater über alles, man hatte mich als Landsknecht eine schöne Zukunft prophezeit, die Kunst war recht eigentlich mein Lebensbestimmung. In spätkaufgelegter Ruhe beschloß ich, sie zu perfizieren. Ich hatte einen Menschen getötet, der Rest meines Daseins sollte der Erhaltung von Leben und Gesundheit gewidmet sein. Einem hatte ich das Augenlicht gerührt, es anderen zu bewahren, sollte fortan meine Lebensaufgabe sein. Ich ging nach Bonn, dann nach Heidelberg, nur meinen Studien lebend, und mehr gemieden als gesucht, denn mein Wesen hielt meine Altersgenossen von mir zurück. Ich sprach nie über meine Vergangenheit, aber trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb, geriet ich überall in den Ruf, es habe mit mir eine besondere Bewandnis. Bevor ich nach Bonn ging, hatte ich mit landesherrlicher Erlaubnis meinem Namen die letzte Silbe abgegriffen. Ich hatte so einen nervösen Wahn, als könnte ich mit einem veränderten Namen auch einen anderen Menschen anziehen. Das war nun freilich ein Irrtum, die Erinnerung ging doch immer mit mir und verdrängte mir jede harmlose Jugendfreude. Da ich alle Gesellschaft meide, so hatte ich Zeit für mein Studium genug und kam schnell vorwärts. Aber o, dies Studium! Alles in mir sträubte sich da-

gegen. In den Seziersälen schüttelte mich der Wiberwille bis ins Mark, die Anatomie war mir der Inbegriff alles Schrecklichen. Blutscheu im höchsten Grade, ward mir jede Operation zur Pein, meine häufigen Dünmachten zogen mir von allen Seiten den Rat zu, einen Beruf auszuüben, für den ich so sichtlich ungeeignet sei. Aber mein Wille war doch stärker als das alles. Ich wollte fest bleiben, und so überwand ich schließlich meine Natur. Ich bestand die Examen mit Glanz, ich machte Karriere. Als ich diese Professur erhielt, vieles man allseits mein Glück. Du weißt jetzt, ob viel Glück in meinem Leben zu finden gewesen ist. Dann lernte ich dich kennen, und dein Einfluß lenkte mich in ganz neue Bahnen. Ich hatte offener gegen dich sein sollen, gewiß; aber die Furcht, dich zu verlieren, war zu stark. Sättelst du nur um einen Grad weniger heilig gegen den gesprochen, den du Edgars Mörder nennst, wer weiß, so aber wag' ich's nicht. Zum erstenmal lächelte mir das Leben wieder. Sollte ich alles, nach dem mich so leidenschaftlich verlangte, aufs Spiel setzen? Und nun weißt du alles. Schilt den Zufall nicht ungünstig, der uns zusammenführte. Vielleicht wollte mir unser Herrgott Gelegenheit geben, an dir gut zu machen, was ich über die deinen gebracht habe. Klara, mein Lieb, mein Glück, sprich doch ein Wort. Nur eins. Sag, daß du mir verzeihst.“

him auf einen Wink des Vorstehenden zu Hilfe. Es war er-
staunlich, mit welcher Geschwindigkeit der Amerikaner sich an-
bahnen vermochte. In ganz kurzer Zeit hatte er, hochmütig
die Gefeßung des Gerichtsboten absteigend, den Hof wieder
angesehen.

Manmehr erhob sich der Staatsanwalt.
"Wenn den Zeugen überhaupt ein Verdacht traf, so wird
er wohl sehr behoben sein," meinte er. "Es ist ganz aus-
geschlossen, daß ein mit solchem Defekt befallener Mann einen
kräftigen Menschen, wie der Ermordete jedenfalls gewesen ist,
überwältigen kann. Ein Stumpf hat aber Kräftigkeits, davon
zeugt schon der zerfallene Hof des Toten. Ich glaube, eine
weitere Vernehmung des Zeugen ist nicht nötig."
"Da bin ich doch anderer Meinung," sagte Doktor Hell-
born, der sich ebenfalls erhoben hatte. "Ich habe noch eine
Weise von Fragen an den Zeugen zu stellen."
Der letztere hatte damit gerechnet, keinem weiteren Verhör
unterzogen zu werden; mit einem unfreundlichen Blick streifte
er den Verteidiger, der sich dadurch indeßen nicht betreten ließ.
"Verstand ich recht," begann er. "so ist Ihre Mutter an
der sogenannten Gliederlahm-erkrankt, einer überaus schmerz-
haften und langwierigen Krankheit?"

"Höchstens. Meine Mutter kann sich nicht die kleinste
Bewegung selbst machen. Schon aus diesem Grunde möchte
ich bitten, mich sobald als möglich zu entlassen, damit ich wieder
zu meiner Mutter heimkehren kann."
"Nun, Ihre Mutter wird nicht ohne Pflege zurückge-
blieben sein. Der Kommissar sagte mir vorher, daß sich Ihre
Mutter doch sofort zur Ausreise bereit erklärt habe. Es
wird obnein nicht zum ersten Male sein. Wenn Sie aus-
gingen, müßte doch jemand für Sie eintreten."
"Frau Wöhme ist mir heute, wo meine Mutter natürlich
durch das Erkranken der Polizei äußerst erregt ist, nicht zu-
verlässig genug."
"Aber sie war es doch sonst? Oder hatten Sie eine andere
Pflegerin, wenn Sie einmal das Haus verließen?"

"Niemand."

"Also wartete jene Frau Wöhme Ihre Mutter auch in der
Nacht vom 26. auf den 27. Juli ab?"

"So heimlich die Frage auch klang, täuschen sie William doch
zu bestimmen."

"Er zauderte eine Sekunde mit der Antwort und stieß
schließlich widerwillig genug ein: 'Vermutlich!' heraus."

"Wann kamen Sie in jener Nacht nach Hause?"

"Weiß ich nicht. Sie können ja Frau Wöhme danach
fragen, die war noch bei meiner Mutter, erinnere ich mich
recht."

"Das geschieht selbstverständlich. Ich stelle hiermit den
formalen Antrag auf sofortige Vorladung der Frau Wöhme."
"Aber wohin soll das führen?" rief der Staatsanwalt
ärgerlich. "Auf diese Weise sitzen wir hier bis Pfingsten und
entfernen uns immer weiter vom Ziele."

"Es handelt sich hier um Leben und Tod für meinen
Klienten, und ich werde nichts unterlassen lassen, was mir zur
Ergänzung des Beweises seiner Unschuld geeignet erscheint.
Hat der Zeuge die Wahrheit gesprochen und den letzten Hin-
richtung noch erreicht, dann muß er spätestens um ein Uhr
in seiner Wohnung eingetroffen sein. Hierüber wünsche ich
die Befragung der Zeugin Wöhme. Bis zu deren beauftragter
Vernehmung beantrage ich Aufrechterhaltung der wider den
Zeugen Grände ausgeprochenen Sistierung."

Mit habe er nicht recht gehört, fuhr der letztere herum
und starrte den Staatsanwalt mit sornentstelltem Gesicht an.
Dann wendete er sich an den Vorstehenden.

"Ich vertraue auf die Gerechtigkeit in diesem Wandel!"
rief er aufgebracht. "Man hat kein Recht, mich hier festzu-
halten! Es könnte meiner armen Mutter den Tod bringen.
Die in unfer ftilles Heim getragene Aufregung läßt mich ohne
hin das Schlunisse befürchten."

Eine wahre Verzensungst sprach aus den letzten Worten,
die niemand hinter dem sich so gerührten Gebeiden vermuten
haben würde. Die Liebe zur Mutter war offenbar die welche
Stelle im Herzen dieses fahlen, harten Mannes.

Der Staatsanwalt hatte sich erhoben. "Ich muß dem An-
trage der Verteidigung widerstehen. Der Zeuge hat in so
rußiger und genauer Weise alle Fragen beantwortet, daß
wohl auch seiner Versicherung Glauben geschenkt werden kann,
er habe sich unter der Ausgangstür des Restaurationsgartens
in jener kritischen Nacht von seinem Vater verabschiedet. Was
soll da diese Frau Wöhme eigentlich befinden?"

"Ich beharre bei meinem Antrage," verfechte Hellborn ge-
lassen. "Nach dem auch von mir nicht angezeigten Aussagen

des Zeugen hat er bis hart an die Schwelle jenes Augenblicks
in Gesellschaft seines Vaters zugebracht, in welchem dieser
einem Kapitulerbrechen zum Opfer fiel. Damit fällt aber die
Anklage gegen meinen Klienten in sich zusammen. War der
Kingslagte nicht in Gesellschaft seines Vaters, so kann er auch
dieselben nicht in die Gefesse gelassen haben. Es widerspricht mir,
hieraus weitere Schlüsse zu ziehen. Nebenfalls ist es für den
Zeugen Grände von überwiegender Interesse, sofort den
Mandats erbringen zu können, daß er wirklich, wie er behaup-
tet, mit dem letzten Hingebange gefahren ist. Verschlägt
Frau Wöhme seine Bewandlung, so ist für den Zeugen ein
wichtiger Alibi Beweis erbracht; meines Erachtens der einzig
ausschlaggebende, denn daß es ihm körperlich unmöglich ge-
wesen sein soll, unter Umständen das meinem Klienten zur
Last gelegte Verbrechen zu verüben, das bezweifle ich. Da
lassen sich allerlei Möglichkeiten denken, die es auch einem
körperlich Vernachlässigten ermöglichen, einem Täter ver-
hängnisvoll zu werden."

"Will man mich hier etwa anklagen?" brauste William
auf. "Wagt jener Herr wirklich zu behaupten, ich würde mit
jener Tat in irgendeiner Beziehung?"

Der Präsident vermitlte ihn streng zur Ruhe. "Der Herr
Verteidiger nimmt nur sein gutes Recht wahr, wenn er aus
ihren Aussagen durchaus fundergehe Folgerungen zieht. Es
liegt in der Natur der Sache, daß Ihre Aussagen einen Wende-
punkt im gegenwärtigen Prozesse bedeuten und darum mit
ganz besonderer Sorgfalt geprüft werden müssen. Es wird
sich wahrscheinlich sogar Vertragung als notwendig heraus-
stellen. Ehe der Gerichtshof sich indeßen hierüber schlüssig
macht, soll der Bericht gemacht werden, trotz der vorgerückten
Stunde die Zeugin Wöhme zur Stelle zu schaffen. Sie selbst,
Zeuge, haben sich zur Verfügung des Gerichts zu halten."

"Aber was soll aus meiner Mutter werden?" rief William
im Tone wirklicher Verzweiflung. "Sie wollen ihr noch die letzte
hoffende Hand entziehen! Dazu die Verlassenheit, Völligei-
te in der Wohnung! So üben Sie doch Barmherzigkeit!
Es kann ihr Tod sein!"

"Haben Sie denn niemand außer dieser Frau Wöhme, der
sich ingewissen der Pflege Ihrer Mutter widmen könnte?"
forstete der Präsident.

"Niemand," sagte der Zeuge dumpf. "Wir stehen ganz
allein. Meine Mutter ist so überaus ängstlich, sie erträgt kein
fremdes Gesicht."

"Darauf kann der Gerichtshof keine Rücksicht nehmen.
Der Kriminalstaatsanwalt könnte höchstens Auftrag erhalten,
eine Angehörige der öffentlichen Krankenpflege mit in die
Wohnung des Zeugen zu nehmen."

In diesem Augenblick erhob sich Clara Gutjahr, die mit
immer wachsender Teilnahme den Verlauf verfolgte hatte, von
der Bogenbank und trat schüchtern näher.

"Darf ich vielleicht meine Dienste anbieten?" fragte sie
stodend.

Die Ueberraschung im Saale war allgemein. Ihr Vater
tief halbamt unmutig hinter ihr her, davon könne die Rede
nicht sein. Auch William Grände hatte sich nach ihr umgewandt
und sah sie mit sprachlosem Erstaunen an.

"Meine Mutter ist an derselben Krankheit, ich pflegte sie
bis zu Ende und verliche mich darum auf die Behandlung
solcher Kranken. Ich meine," lehrte sie stodend und erötend
hinan, "es müßte dem Herrn vielleicht angenehm sein, seine
Mutter zunächst nicht allein zu lassen."

Der Konfuz wollte ungehalten gegen den Vorfall seiner
Tochter Verwahrung einlegen, der auch den Verteidiger zu
einem Kopfschütteln veranlaßte. — Nur Gisbert nickte der
Verlobten anerkennend zu.

"Was wollen Sie bei meiner Mutter?" entfuhr es dem
Zeugen großd. "Vielleicht sie auszuordnen? Sparen Sie sich
die Mühe. Meine Mutter weiß nichts Verhängliches an
berichten."

"Was fällt Ihnen ein!" rügte der Präsident. "Das don-
tenste Anerbieten der Zeugin verdient keine Kranfung."

Die Dame ist doch die Braut des Angeklagten!" rief
William. "Er oder ich, einer von uns soll ja der Täter sein."
"Das glaube ich nicht," fiel Clara mit leuchtendem Blicke
und aufstehenden Wangen ein. "Sie sind so unschuldig wie
Gisbert, das ist meine feste Ueberzeugung."

William Grände wurde gleich einem gekochten Schäl-
knaben rot. Unglücklich starrte er auf das schöne Mädchen, als
begriffe er deren Worte nicht.

"Ich anerbieten, mein Gräulein, ist jedenfalls dankens-
wert," knüpfte der Präsident weitere Auseinandersetzungen ab.

"Aber bitte sehr. Wir bedauern nur, daß es kein ange-
nehmere Anlaß war, der Sie in unser Haus führte."

Es war ihm unwillkürlich über die Lippen getreten. Im
nächsten Augenblick wunderte er sich über sich selbst. Er rüde
sich in eine straffere Haltung; seine Lippen nahmen einen refer-
vierten Ausdruck an und er sah eine Weile festwärts in den
Hof hinein. Auch sie schweig; die plöglige Veränderung seiner
Mienen erging ihr nicht und machte sie besonnen.

Am liebsten wäre er wieder aufgestanden, um sich zu ent-
fernen. Aber das wäre doch wohl eine gar zu brüste Unhöf-
lichkeit gegen die Dame gewesen und so aßwang er sich denn zu
einer nachliegenden Frage, da man doch nicht stumm neben-
einander verharren konnte.

"Wie sind Sie mit dem Arzt zufrieden, Mademoiselle?"
"Ich bin ihm zu Dank verpflichtet. Er gibt sich sicher alte
Mühe und seine Geschicklichkeit scheint nicht gering."

Gastin de St. Malre nickte.

"Gewiß. Er ist ja nur ein einfacher Landarzt, aber er hat
einen scharfen Blick und viel Erfahrung. Uns alle, meinen
Vater, meine Schwester und mich hat er bereits verschiedentlich
mit Erfolg behandelt."

Wieder entstand eine Pause. Sie hob den Blumenstrauß,
den ihr der Herr überreicht hatte, empor zu ihrem Gesicht
und roch an dem Blumen, während er sie mit einem verhöflichen
Blick streifte. In ihrem weißen duftigen Sommerkleid — nur
der untere Teil des Körpers war mit einer weichen leichten
Decke verhüllt, bot sie einen lieblichen Anblick. Ihr Antlitz war
bläß und zeigte noch deutlich die Spuren des Leidens.

"Sie haben gewiß viel Schmerzen ausgestanden," sagte er
und seine Stimme nahm wieder einen etwas lebhafteren
Klang an. Ein Rächeln lächelte um ihre Lippen.

"Anfangs freilich. Tagelang hatte ich einen so starken

Druck auf dem Schädel, als sei rings um den Kopf ein eiserner
Reifen gespannt. Er war so schwer, daß es mich eine inlag-
liche Anstrengung kostete, ihn auch nur ein klein wenig zu
heben. Dann wurde der Fuß in Gips gegest. Das war das
Schlimmste. Als wenn der Knöchel noch einmal gedrückt
würde! Ich glaube, ich habe furchtbar geweint und geschrien."

Wieder lachte sie, diesmal mit einem Ausdruck der Be-
schämung und Befangenheit, die ihren Augen etwas ungemein
angenehmes, edel mädchenshaft amütsiges verlieh.

Er betrachtete sie mit starker erweichtem. Zuerst und
eine angeregte Phantasie spiegelte ihm vor, wie dieser kleine
frische, rote Mund mit den leicht aufgestellten Lippen sich
zu Schmerzensschreien geöffnet, wie diesen großen leuchtenden,
blauen Augen helle Tropfen heißen Schmerzes entströmt
waren. Ein warmes Gefühl roste sich in ihm. Das tat mir
ungemein leid," sagte er fast herzliche. "Ich bedaure sehr, daß
Sie soviel haben ausstehen müssen. Doch hoffentlich sind jetzt
die Schmerzen vorüber?"

Eine kleine Note verbreitete sich bei seinen Worten über
ih Antlitz.

"Ach, danke. So ziemlich scheint in die Leidenszeit vor-
bei." Sie drückte wieder ihr Gesicht auf den Strauß und so
hatte er von neuem Gelegenheit, ihre liebliche Erscheinung in
sich aufzunehmen. Es war eigentlich das erste Mal, daß er
die Einzelheiten aufmerkamer in Augenblicke nehmen konnte.
Der außerordentlich reine und in der Blässe fast durchsichtige
Teint erhöhte noch den Reiz der ganzen Gesichtszüge. Das
starke blondhaar hatte, umspielt vom Sonnenlicht, einen
goldigen Schimmer. Die über Mittelgröße hinausragende Ge-
stalt löste, so viel sich bei der ruhenden Lage urteilen ließ,
wohl proportioniert und wieg weiche runde Formen auf.

(Fortsetzung folgt.)

Wie soll man seine Selleriekultur im Herbst behandeln?

Nicht wenige erzielen, wenn man dem Apfelsbaum im
Juli einen großen Teil seiner Blätter und Wurzeln raubt?
Bestände man größere Knollen an seinen Kartoffelfeldern, wenn
man im August das Kraut abschneiden würde, und endlich,
welcher Landwirt würde auch nur ein Blatt von seinen Zuck-
rübenpflanzen abschneiden? Weiß er doch, daß auch hier erst in
den Herbsttagen die "Nümmation" vor sich geht, daß erst dann
seine Wurzeln sich mit Zuckersäften bereichern, nachdem die
Pflanze vollständig ausgewachsen ist und auch, wenn zu Be-
ginn des Herbstes der Eintritt der kühlen Nächte die Nahrungs-
aufnahme aus dem Boden aufhört und sich jene Stoffe aus den
Pfeilerstoffen der Pflanze unter Einfluß der warmen Herbst-
tage dann in Zuckerverbindungen auflösen und nach der natür-
lichen Vorratskammer, der röhrenartigen Verdickung der Wurzel
im Boden abwandern. Ebenso verhält es sich bei der Kartoffel
in bezug auf Stärke, und bei der Selleriekultiv in bezug auf
Salz. Hier sind es also äußerst wichtige Nährsalze, die durch
Abstreifen der Blätter und das Abschneiden der Wurzeln vernichtet
werden. Wenn ein Blatt seine Funktionen verrichtet hat, wird
es weck und stirbt ab, es hat aber vorher seinen Vorrat an die
Knolle abgegeben, deshalb werden auch stets nur die äußeren
Blätter ab, weil die langsame Verdickung der Knolle ihrer
Funktion ein Ziel setzt, ähnlich den Zwiebelsäulen, die ja vor-
her auch vollstättige Zwiebelblätter waren. Oftmals wird
bei einer so gewaltigen Prozedur auch die ganze Pflanze
losgerissen und summiert nun, anstatt zu wachsen. Man mache
doch nur einmal den Vergleich mit einigen Pflanzen und lasse
die anderen ruhig wachsen, dann wird man von der Zweckmäßi-
keit des Abschneidens gar bald überzeugt sein. Auch Zuckergüße
sind vom September ab vom Hebel, denn die Pflanze hat ihren
Aufbau vollendet und die Knollen nehmen dann leicht einen
schlechten Geschmack an. Das Ernten der Sellerieknollen darf
nicht schon frühzeitig erfolgen, sondern so spät als möglich.
Selbst ein leichter Frost schadet den Pflanzen nicht, sondern be-
wirkt ein verstärktes Abwandern der Nährsalze nach den Knol-
len. Beim Herausnehmen der Pflanzen aus dem Boden be-
schädigt man die Knollen nicht, indem man dieselben gegen den
Spitzenfingel schiebt um die Erde aus den Wurzeln zu entfernen,
sondern man hebt sie aus dem Boden und lasse sie einige Stun-
den so liegen. Dann schüttelt sich die Erde leicht aus den Wur-
zeln, denn jede Verletzung der Knollen schiebt äußere Nahrung
nach sich und dazu sind die Knollen doch zu schade. Die äußeren
Blätter breche man vorsichtig ab. Dann schlage man die Knol-
len im Boden ein, so tief etwa, daß die Blätterspitzen nur noch
oben oben sichtbar sind, oder im Keller im trockenen Sand.

An der Ober.

Don O'Hellia Stubb.

(Wachstumsvermögen)

Genßhain's Zinne, der Hofrieder¹⁾ hat ein Geblümmen von
eigem Geſchmack und ſtorn. Zeit länger als dieſig Jahre
vermehrt er das Gut, hatte ſchon dem Vater des Baron
gehört und war mit dem „jungen Herrn“ ankommen vorgeſen
worden, der auch ſeine Geſchäft ſchäfte die Geſchäft ſelbſt
ſies der Rieg ausbrach, hatte ſine Zinne freilich ſtellen
geſtalt.

beachten, wenn dich noch Jünger gesellen und tolle tungen
Stimmung, dabei sein, wenn sie dem Stoffen an Netze gingen
Wider der "junge Herr" meinte, dass gerade es jüngere
Männer; und die beide, Sime und er, sollten besser an Dancie
Freiheit und Doffir sorgen, daß das liebe Brot in den Schwanz
Tanne, die Familien der Eingetraden verlorst und die Herr
hundertem gefällig war.

So war keinmal dem im Sommer vom Morgen bis in die finstere Nacht bei der Ferne zum Meiden gekommen und war bei der Nacht selbst mit dem Galen gegangen. Ein Gefährter, man danc! Aber es fehlte gar sehr an Mittelern und der Vater wollte hoch bestellt sein.

„Ich kann die Winterzeit prächtig und der Sommer
Tonne ohne Sorge zur Hand haben, um dem jungen Herrn
recht abzuwarten. Der hat insipiden und nicht milde
geheißt, eine unermäßig von einem Schol ins obere,
breite den Geruch des Tobal für die Pfeife und plünderie,
zum Entzeln der Kistchen, die Spielkamer zum
Zeilen „feiner Schöne“, wie ich Goldschmied nannte.

Er laubte mir den Grenelenden, sörich ihnen die Briefe nach Gault, sog Grlundungen ein, machte Schritte, fuhr, er sollte sein Mör gang in den Dienst des Vaterlandes, wie er es bezieht mittelter Jugend gehn.

Gehegen hatte er eine Epernorfelung zum Beßen der Soldatinnen und -buben arangiert und ließ den Leiterloger aus Mitleid betätigen, um die Zettelrolle in Dunsbach-Rästelö zu fügen.

„Doch immer“ sagte er in dem Vorhänger — denn die beiden blickten sich noch immer, nur daß der Gottfried bei verurteilender Stirne fleißig ein reibelvolles „jünger Herr“ folgten ließ. „Du mußt heute abend mit in die Oper! Ich meine Söge natürlich! Deinen Stig mußst Du dennoch jählen, — für die armen Arbeiter, Ginz, denen der Wynn und für die Kinder, denen der Winter hilft!“

"Dann ich geizt, junger Herr!" Seine Hand legte er ihm auf den Kopf. "Über aus der Dürst lab mich lieber an Quasi Wein legen so alt geworden und hab noch keine Romolie gelebt!"

„Um Grund mehr! laute der Baron. „Die höchste Zeit, daß Du in die Oper kommst! Zudem wirst Du heute abend lauter werden sehen, bedende nur! Den unglücklichen Sunnadi Sagso, ersähebet seine Mutter und den kleinen Waihas, der dann früher Unglücks großer König wurde.“

Am Abend lag Jure richtig in der Kage neben seinem jungen Herrn. Schon war's, das konnte man nicht anders

Der Fall Franke.

Rebelle von Otto Goeder.

(Traubstrichverfahren)

„Über das Geld werden Sie ruhig sein?“ konnte der Betleidiger sich nicht enthalten, lachend zu sagen.

„Sollte ich ihn beunruhigen von der Seite an, habe keine Verschöpfung, mich hieher mit Ihnen auszu-
anbringen.“ sagte er. „Hoch das Oels kamme, konnte
mit gleichgültig sein, jedenfalls hatte ich die Pflicht für meine
Mutter zu reisen, was noch möglich war.“ Er schenkte und
sahnte den Bräutlingen mit der Wärme eines Vaters an, der
seiner Pflicht durchaus genügt zu haben glaubt und nun ent-
fallen zu werden wünscht. — „Sollten betreffen Sie mit
Ihrem Vater das Edele Götting?“

Es war ziemlich spät. So mußte ich, um den letzten Ringbogen noch zu errichten. Derselbe sah gerade in die Höhe, ein als ich das obere Treppengerüst passierte." "Daneben mir Ihre Ringbögen zu kontrollieren in der Lage sind, haben Sie sich bisher Niemand die Nachtzeit gehalten." "Auf der Einfahrt dort steht ein großer, das Moos an Türen und Fenstern sehr feucht." "Auf der Einfahrt dort steht ein großer, das Moos an Türen und Fenstern sehr feucht."

lagent! Der König in seiner Furcht mußte es nicht
kühn haben! Dieser Zaunt und Gold, noch man hätte
zu Beginn die Straft und seine wurde es ganz fonder-
bar heimlich zu Mure. Das fang in seine, als ob Biege-
in der Straft fochten! Schönt in vollen abut, aber eben
hoben doch die alten vertrauten Gesellen.

Begehung der Mordthat auf.
Die Dandlung bewachte Zimmr aufs tieffe. Er beugte sich
mit dem kalten Pfeil aus der Luge und schlug nach jedem
Zutrittstisch tief auf. Still das konnte er ja schon, hatte es ge-
lehen und geübt; ja, das fahlig bemerkt an sein Ohr! Abse-
der solche Miasmo fernen Schmutz Bruch und der tiefste Or-
don Still gelobt wurde: wie die unglückliche Gräfinde!

Blithe bei großen Dummheit, ihren älteren Sohn auf dem Schoß zu heben (ob nun mittig den kleinen Maßstab nach dem fernem Bösen reichte — all das hätte er schon als Kind von seinem Vater erfahren hören und es dann wieder und wieder in allen Stücken gesehen).

und wie prächtig spielen die Geute und wie herrlich fallen sie aus! Die alte Gräfinde! — lieber Gott eine Fortsetzung! — wie muthig mußte er zu sterben! Dem Fleinmann und dem Später Unruh bis an die Abta ausende und die nummernste Ehrenstraße erhalte, daß man den fünfzigsten Derfildt schon heute an, trodten er merkwürdig hoch für den So blieb seine aus, hieße gekannt sein bis her

Reichthum gann, legten Erbl. uel. Dann leuchtete er und folgte
 seinem jungen Herrn nach Hause. Denn daß der Goldschmied
 bei seinem Baron wohnte und mit ihm ab, so oft er nach der
 Stadt kam, verstand sich von selbst.

„Hinschmeiß!“ fragte der Baron, als die beiden einander beim Nachtmahl gegenüber saßen. „Wie hat Dir die Oper gefallen?“
„Gut, junger Herr, ganz ausgezeichnet!“ Wie töhmen

gaen die ene door gevingen! Wie herrlich geheilt! Nur —
 "Nun?"
 "Eins geht mir nicht ein, junger Herr! Du hoßt mir
 doch gesagt, Sie müßten lauter Gedenken haben —"
 "Aber, Sie es etwa nicht?"
 "Nein, junger Herr! Das waren Sie nicht! Der Sonntag
 Sagte zum Beispiel —"

„Einframmer Gurfche!“,
„Ehrent Du sagst es selbst, junger Herr! Ein so frammer
Gurfche! Und finkt in der Ober, wenn der König seine
Gurken ruft! Aber heute als junger Mensch noch im Stuhl-“

1) Gemischt-Gemischde der Impetator.
2) Bei Geld.
3) Reichhaltige Eier des Feiertags am besten Nationaltheater.
4) Bei Geld.

4) Eine Soloprobe der großen Solisten Sängerin Marie Bilit.

Das Schichtfeld von Neuve Chapelle während einer Minenexplosion in einem englischen Schächtegraben
Nach einer englischen Zeitschrift.

Ward einer englischen Zerstörung



„Rein.“

„Sie haben also auch keine Meinung, wer Schuld an dem blühenden Absterben Ihres Vaters trägt?“

„Sie wollte ich wohl? Die letzte Beziehung genügend gründen

„Boher erführen Sie von dem Tode Ihres Vaters?“

„Zehn bis
zwölf Billionen
Grande,
ungefähr vier
Rage waren,
ent-

„Weshalb bleibt es, daß Sie keinen Schritt unternehmen, sich nicht einmal bei der Regierung gemeldet haben. Was denn? Ihm Schicksalen zu überlassen? Das gefährdet doch die Gesundheit Ihres Vaters als eine Gefährdung auf ihn.“

Als Indizes, welche den Namen des Zeugen erdichtete dem

Reigenanmache sind nun aber viele der gegen ihn sprechenden Verdächtigungen entfallen worden.“

„Sie meinen darum, es sei möglich, in mit der Fälscher zu finden?“ fragte Whiffan mit kaltem Lächeln.

„Ein solcher Schlaf ist ja nur dann abzuweilen. Die fünf einfrühtigen Brant, es kann ihnen nicht immer gefallen sein den flüchtigen mit beiden Armen zu umfassen, ihn gegen das Geländer zu drängen und Kapitator ins Wasser zu stürzen.“

„Schreiben ermeten jagte Schreien geglöhren.“ „So drehen
 lieber nur einen Stein, hier der rechte ist ein Funken des Glückes.“
 Eine einfältigere Antwort hätte kaum größere Sensation
 erregen können, als diese Behandlung des Gesangs, in welchem
 den eisenähnlichen Tönen zu hören waren die überwiegende Mysteri-
 schen, liebreizenden Töne des Jids selbst.“ fuhr Emilium fort.

maßdem er sich einen Moment an dem Erfahrenen der An-

bisher breiteten Gleichmuths Kriechen. „Stroff“ sagte er: „Wie nun, wenn man Verstand nicht Sie erlöset?“

„Wie Sie nehmen vielleicht an, ich sei es, der meinsten Mater ermeuere“, sagte William gerade kühnheit. „Nun, ich halte wirklich sehr wenig Urtadel, meinen Vater zu töten, nachdem er mir das Geld abgezogen hatte.“

„Es steht noch nicht fest, ob der Vater Ihnen die Forderung mit dem Gelde gegeben hat. Sie können sie ihm ebenbürtig auf der Guthabende stellen haben.“

„Wie, Stroff!“ tief William schüttelte. „Will man mich etwa zum Stroff humpeln? Man möge ich vorleben, ich bin nicht der Mann, ungeachtet ich auf leere Verstandgründe bin fähigen zu lassen. Ich bin einerseits. Willen Sie mit gefallt haben, auf welche Weise ich dieses erstaunliche Verbrechen verübt haben soll?“

„Nun“, ermahnte der Präsident, „ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die Zeit Ihres Stuhls ganz ungenügend ist. Ihre angebliche Lage ist unter, als Sie vermuten können. Sie können dort nicht mehr derartige. Ihren Vater von der sogenannten Guthabende gewöhnlich über die Verhältnisse in den letzten Jahren zu befragen.“

meißenden Grundriß hatte, Gangeln streifte er mit der Linken
 rechts den Gehrd ab, lachend den Donndämel nun dem rechten
 Arme stützt und offenbart dadurch, daß dieser wirklich nur
 eines feiner menschlichen Sinneskräfte war, wie sie in Verbindung
 spekulativer Fähigkeiten als Erfolg naturlicher Gesinnungen be-
 greift werden. Gleichgültig offener der Kunde mit den Lippen,
 die Donndämelthe des linken Armes und hob diesen empor.
 „Sie sehen, ich bin ein Stiefkind der Natur, meine
 Eltern“ sagte er mit bitterem Grinsen. „Als Folge der
 englischen Krankheit behält ich noch aus dem Kinderjahren
 bieten vererbte Lippen einen Arm, er ist eben stark und geschäft-
 tigma, um leblich eine Feder zu führen oder mit ihr bei der
 Toilette nöthigen Donndämlungen zu verrichten. Zu mehr ist
 er nicht zu brauchen. Den gelunden rechten Arm vor mir ich vor
 zwei Jahren bei einem Unglücksfall in der Gabel, deren le-
 tendes Eingeknickt ich damals war. Ein Gungnis darüber wird
 sich bei den besten Heilmaßnahmen ganzere finden. Der
 aber stromförmig hatte die Erde und raffte unversehens alles in
 anderer Wohnung befindliche Schätze annehmen.“
 „Nod im Sprechen begriffen, hatte er wieder mit der Re-